

Wie verzweifelt der Überlebenskampf der Menschen in Gaza ist, erfuhren in Offenburg die Besucher des Vortrags „Die Hölle von Gaza“ von Prof. Dr. Abed Schokry, der selbst Augenzeuge war. Veranstalter waren die Menschenrechtsorganisation Amnesty International und die katholische Friedensbewegung pax christi.

Abed Schokry wuchs mit elf Geschwistern im Gazastreifen auf. Ab 1990 studierte an der Technischen Universität Berlin Medizintechnik. Er kehrte 2007 nach seiner Promotion nach Gaza zurück und lehrte an der Universität Gaza bis seine Universität in Gaza 2023 zerbombt wurde. 2024 gelang ihm die Flucht mit Frau und Kindern nach Deutschland. Heute lebt er in Bonn und hat einen Forschungsauftrag an der Technischen Universität Berlin. Schokry schilderte eindringlich in erschütternden Bildern, Zahlen und Fakten das Alltagsleben der Menschen im Gazastreifen und machte sprachlos.

Vor dem Hamas-Angriff am 7. Oktober und den massiven israelischen Luftangriffen war Gaza eine Region mit funktionierendem Bildungssystem, Gesundheitszentren, Banken, Moscheen, Zeitungen, Sport und Unterhaltung. „Das Zusammenleben von Muslimen und Christen war gut — wir haben die christlichen Feste gemeinsam gefeiert.“ erinnert sich Schokry.

Nach Beginn der ersten Bombardierungen wurde klar: „In Gaza gibt es keine sichere Zone.“ Der Platz zum Leben wurde immer enger. Nahrung und Trinkwasser wurden knapp. Für Brot musste man sich stundenlang anstellen. Strom gab es kaum noch. Die Zahlen, die Schokry nannte, verdeutlichen das Ausmaß der Katastrophe: über 55.000 Tote, 41.000 Kinder, die ihre Eltern verloren 80 Prozent der Moscheen zerstört, die Hälfte der Schulen und Universitäten dem Erdboden gleichgemacht.

Fast alle Wohnhäuser seien zerstört, die Menschen lebten in Zelten ohne Schutz vor Regen, Hitze oder Kälte. „Bei Regen verwandeln sich die Lager in Schlammwüsten, der Müll türmt sich“, berichtet er. Besonders erschütternd waren seine Schilderungen über die medizinische Notlage: Kinder, die während einer Operation aufwachen, weil Betäubungsmittel fehlen. „Die eigenen Kinder nicht schützen zu können - das ist ein schlimmes Gefühl“, sagte er bewegt.

Auch die Lage der Medien sei dramatisch: 227 Journalisten seien getötet worden — mehr als in jedem anderen Krieg. „Der Tod hat viele Gesichter“, sagte Schokry und ergänzte: „Hunger ist zu einem Gesicht der Belagerung geworden. Der Schmerz verschont nicht einmal die Kleinsten. Es ist ein unsichtbarer Kampf, an dem die Menschen innerlich ersticken. Das langsame Sterben wird für viele Familien zur Realität.“ Verzweifelt fragte er: „Warum unternimmt die Weltgemeinschaft nichts? Ich verstehe nicht, warum keine Hilfspakete ankommen.“

Wo sich Palästinenser im Gazastreifen aufhalten dürfen, sei genau festgelegt. Wer verbotene Zonen betrete, werde erschossen — auch Kinder.“ Er betonte: „Ja, ich verurteile den Überfall der Hamas vom 7. Oktober. Aber rechtfertigt das, was heute geschieht?“ Zur politischen Lage mahnte Schokry die Einhaltung der Weltordnung an. „Der Konflikt begann nicht erst am 7. Oktober er hat eine lange Vorgeschichte“. Jetzt sei jedoch nicht die Zeit politische Lösungen zu diskutieren: „Solange der Krieg tobt, solange Menschen sterben, kann ich daran nicht denken. Wir brauchen Frieden. Jedes einzelne Leben zählt — egal welcher Religion oder Nationalität.“

Im Anschluss kam eine intensive Diskussion zustande. Von vielen wurde die Frage gestellt: Was können wir tun? Schokry forderte die Teilnehmenden auf, selbst aktiv zu werden und etwa an Bundestagsabgeordnete zu schreiben oder auch an Redaktionen, die engagiert und authentisch berichten.

Die Vertreter von Amnesty International und pax christi ergänzten dies mit der Anregung, an die Bundestagsabgeordneten zu schreiben und sie aufzufordern, dafür einzutreten, keine Waffen nach Israel zu liefern und die Aussetzung des Assoziierungsabkommen zwischen der EU und Israel zu unterstützen, weil Israel durch sein völkerrechtswidriges Vorgehen gegen die Menschenrechtsklausel dieses Abkommens verstößt.

Text und Foto: Peter-Michael Kuhn